

Ein Seelchen

Autor(en): **Küeffler, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 4 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

27. Januar

Ein Seelchen.

Aus dem ungedruckten Zyklus „Seelchen“ von Georg Kieffer.

Ein Seelchen, das sein Erdenkleid
Im Staube ausgetragen,
Das stand nun vor der Ewigkeit
Mit einem bangen Zagen.

Es fühlte leis im Weltenmeer
Ein dunkles Gotteswalten,
Doch spürt' es keine Hände mehr,
Sie zum Gebet zu falten.

Gern sah' es noch das Erdenrund
Und möchte etwas lallen;
Allein verschlossen blieb sein Mund,
Die Augen zugefallen.

Da glomm in ihm ein Flämmlein Schmerz,
Nicht konnt' es ihn mehr tragen:
In seiner Brust das kleine Herz
Hat aufgehört zu schlagen.

Ein Windhauch hob es leis empor
Von diesem kleinen Sterne,
Und, höhergleitend stets, verlor
Es sich in blauer Ferne.

Der holde Duft war ihm zu leicht,
Sein Kleid zu zart gewoben.
Den Himmel hat es nicht erreicht,
Es ist im Wind zerstoßen.

Heimkehr.

Erzählung von J. Jegerlehner.

(Fortsetzung.)

Auf den Nachmittag war eine Schießübung in der Zunftlaube angelegt. Um ein Uhr raffelten die Trommler durch das Dorf und riefen die Schützenbrüder zur Sammlung. Auf der Straße vor dem Gemeindehaus reihte man sich auf zwei Glieder. Der Schützenmeister kommandierte und zum Takte der Trommeln und Pfeifen setzte sich der Zug in Bewegung. Die Straße war so eng, daß die Frauen und Kinder zwischen die Häuser ausweichen mußten. Es ging steil bergauf, aber die Schützenlaube befand sich in der Nähe. Es war ein altes steinernes Gebäude und samt den drei Weinfässern im Keller der Schützengesellschaft zu eigen. An jedem schönen Sonntag knallten den ganzen Sommer durch aus den Fenstern die Schüsse. In einem braunen, mit Intarsien geschmückten Wandschrank stand für jeden ein großes Glas, das schon vor dem ersten Schuß zweimal gefüllt wurde. Zwischen den Übungen kreisten beständig die alten, verstaubten Kannen und manch einer würde sich auf billige Art ein Räuslein geholt haben, wenn nicht um vier Uhr ein kräftiger Imbiß das Gleichgewicht wieder hergestellt hätte.

Franz befand sich als alter Schützenbruder auch im Festzug und er schloß die erste Übung mit, fehlte aber jedesmal die Scheibe, sodaß er für den weiteren Verlauf des Schießens kein Interesse mehr zeigte und sich an einen Tisch zurückzog. In Amerika hatte er mit der Jagdflinte ab und

zu sein Glück versucht, denn ein anderes Gewehr besaß er nicht und nun waren seine Augen schwach geworden. Wenn er das linke zukniff, so konnte er das Schwarze von dem Weiß der Scheibe kaum mehr unterscheiden.

An einigen Tischen wurde gespielt, an andern die Dorfpolitik verprochen oder man redete von dem kühlen Wetter, von angepriesenen Futtermitteln und von der neuen Wasserleitung. Franz nahm auch teil an dem Gespräch, aber er hörte mehr zu, als daß er redete und doch hätte er den Dörflern gar Vieles und Seltsames erzählen können von den großen Farmen des Westens, den unermesslichen Viehherden, den listigen Gauchos und von der Lebensweise auf den argentinischen Bauernhöfen, die so ganz anders war als hier in den Bergen. Doch er war mit seinen Sinnen nicht mehr jenseits des großen Meeres. Er stand wieder auf sicherem Heimboden, aß Roggenbrot und Alpenkäse und fühlte wie irgend einer, der hier festgewurzelt war.

In ihre Unterhaltung knallten die Schüsse aus dem Stand oder es erscholl plötzlich ein lautes Gelächter, wenn ein „Waldb Bruder“ gezeigt wurde, wie man hier die Fehlschüsse nannte. Sie leerten flink die großen Gläser, wenn die Kannen sich näherten und führten das Gespräch weiter. Nach der Preisverteilung wurde die Tagung durch den Pfarrer geschlossen. Die Gesellschaft trat den Rückmarsch an,